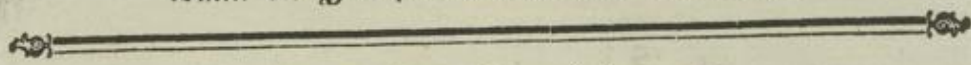


Die  
Billigkeit des Christen  
dann zu sterben,  
wann die Zeit seines Abschiedes herannahet.



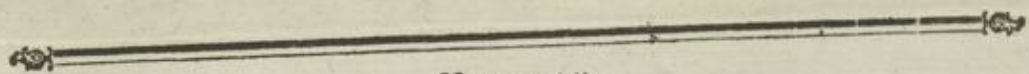
Bey der Beerdigung  
der  
Wohlgebornen Frau Bürgermeisterinn  
F r a u

Margaretha Pundsch  
gebornen Schönen

1782 den 29sten May

vorgetragen von

Clard Wagner.



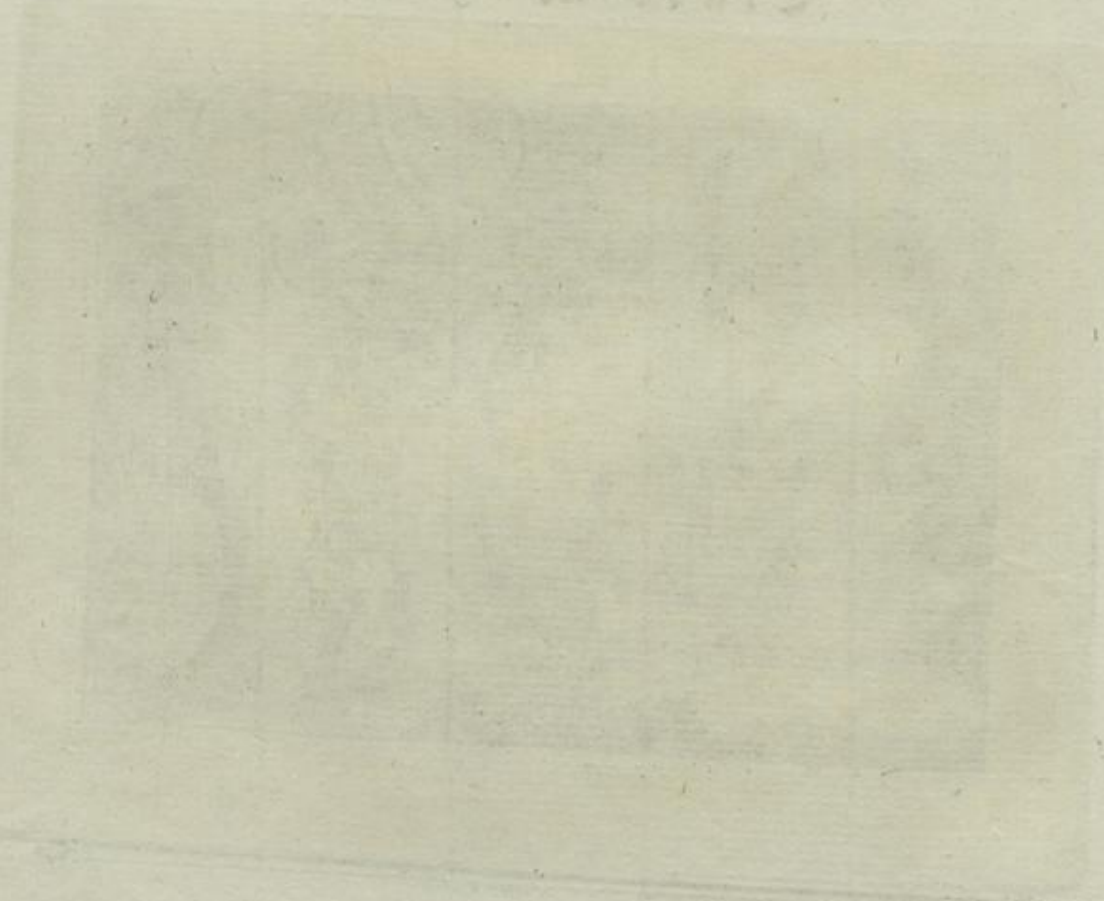
Bremen,  
gedruckt bey Friedrich Meier, eines HochEdlen Hochweisen Raths Buchdrucker.

Die  
Königliche  
Landes- und  
Kammergericht

der  
Landes- und  
Kammergericht

Verordnung  
über die  
Landes- und  
Kammergericht

1787  
1787  
1787



Verordnung  
über die  
Landes- und  
Kammergericht

T r a u e r r e d e .



1691

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...



H ö c h s t

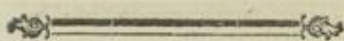
und

Hochzuehrende Herren!

**S**o gewiß es ist, daß wir alle, die das Leben als ein Geschenk aus den Händen Gottes empfangen, dem Gesetze der Sterblichkeit unterworfen sind, so herrschet doch, in Ansehung der Zeit, die Gott zu unserm Aufbruch bestimmt hat, die größte Ungewißheit.

B

Weis.



Weislich verbarg uns die gütige Fürsorge die Stunde unsers Todes. Sie that es, um nicht das Vergnügen unserer Tage zu stören; sie wollte der Nachlässigkeit und dem Aufschub, Fehlern, worin wir, bey der Wahrnehmung unserer Pflicht, so leicht verfallen, dadurch vorbeugen. Nichts ist, das uns die Dauer unsers Lebens untrüglich bestimmen, oder nur vermuthen ließe. Sind es Tage der frohen Jugend, worin sich jemand befindet, und die ihn noch viele Lebensjahre erwarten lassen: aber wie wenig setzt ihn dies gegen den Tod in Sicherheit? Lehrt es doch die Erfahrung, daß die Hälfte der Gebornen die Jahre der Jugend nicht überlebet. Oder sollten muntere Kräfte, ein vester Bau des Körpers, der bisher durch Krankheiten nicht erschüttert noch geschwächt war, gegründete Hoffnung zu einem hohen Alter geben? Wie wenig ist auch darauf zu bauen! Veränderungen von mehr als einer Art können in diesem Körper entstehen, die seine Zerstörung bald und ohnfehlbar befördern. Wie viele Dinge treffen wir außer uns an, die auf diese Hütte gewaltsam wirken; und wie vielen Unfällen sind wir bloß gestellet, wodurch ein Körper, der nach seinem inneren Bau länger hätte ausdauern und bestehen können, plötzlich danieder geworfen wird!

Doch was brauche ich mich bey einer Sache, die keinem Zweifel unterworfen ist, länger aufzuhalten. Ich berief mich auf eine bekannte Wahrheit nur deswegen, um unsere

Ge

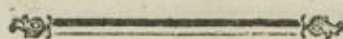
Gedanken auf die Pflichten zu leiten, die daraus für den Christen herfließen. Und sollte sie uns dazu nicht reichen Stoff verschaffen.

Da die Zeit unsers Abschiedes so unsicher und uns unbekannt ist, so wird ein jeder gern gestehen, daß es dem Menschen obliege, sich ohne Zeitverlust in die Fassung zu setzen, daß sein Ende, zu welcher Zeit es auch eintrifft, ihm nicht fürchterlich und schädlich sey.

Dies ist nicht das einzige, wozu die Ungewisheit unsers Todes uns verbindet. Kann unser letzter Tag anbrechen, da wir ihn noch lange nicht vermutheten, so hat der Christ auch darnach zu trachten, daß er mit der Zeit seines Todes zufrieden sey, und zu keiner andern Stunde, als die ihm der weise Schöpfer bestimmte, zu sterben wünsche; so ist es Pflicht, dann, wenn Gott das Leben von ihm fodert, es gern und willig abzulegen.

Es sey mir erlaubt, über dieses letzte Stück der Obliegenheit eines Christen, die, manchem Menschen übertrieben, die, seiner Natur und seinen herrschenden Neigungen zuwider geschienen hat, einige Betrachtungen anzustellen.

Vorab werde ich diese Pflicht näher bestimmen, und ihre wahre Schranken anzeigen müssen.



Die Bereitwilligkeit zu sterben, betrifft nicht den Tod selbst, nicht die Nothwendigkeit zu sterben, sondern den Zeitpunkt, den Gott zu unserm Abschiede vestsetzte. Und wenn der Mensch auch davon überfüret ist, daß der Tod das allgemeine Loos der Gebornen sey, und daß Gott, in Ansehung seiner, hierin keine Veränderung machen werde; wenn er sich endlich darin schicket, daß er einmal sterben müsse: so beredet er sich doch gern, daß der Tod ihn zu frühe, oder zu einer ungelegenen Zeit überfalle. Dieses Vorurtheil entstehet aus mehr als einer Quelle.

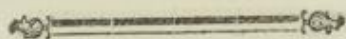
Gott prägte die Liebe zum Leben uns sehr tief ein. Er gab uns dasselbe zu großen, und für uns wichtigen Absichten. Daher sorgte er dafür, daß der Mensch es nicht vernachlässigen, und um der Beschwerden Willen, die es begleiten, nicht ohne Noth ablegen sollte. Dieser Trieb ist so stark, daß der Mensch für das zeitliche Leben alles giebt und alles waget. Aber wenn diese Liebe nicht gemäßiget noch geordnet wird, so wird selten eine Zeit seyn, wo der Mensch schon zu sterben willig wäre. Wie hoch auch die Zahl seiner Jahre gestiegen, wenn ihn nicht das Ungemach des Alters, oder andere Beschwerden, zu hart drücken, so wird er doch immer noch ein Jahr zu leben wünschen.

Ein anderer wird denken: Von meiner Jugend an habe ich keine Arbeit noch Mühe gescheuet, um mir auf das  
 Alter,

Alter, und wenn meine, zu Geschäften nöthige, Kräfte weichen, Ruhe, Unterhalt und Bequemlichkeit zu verschaffen; nun, da mir mein Vornemen gelungen, da ich das Vergnügen dieser Welt schmecken, und mich meines Lebens freuen will, rücket der Tod mit schnellen Schritten heran. Könnte er mir je ungelegener kommen?

Ein dritter, dem der Tod von ferne winket, wird zu seinem Schrecken gewar, wie viele Geschäfte, die er zu seinem und anderer Nutzen vor hatte, noch ungethan seyn, wie viele Entwürfe nun unvollendet bleiben, und er glaubt, daß er und die Welt durch seinen nahen Tod zu viel verlieren. Und diese alle denken, daß ihr Ende zur unrechten Zeit hereinbreche.

Man trifft unter den Sterblichen zu Zeiten andere an, die ganz entgegenstehende Gesinnungen zu haben scheinen, die selbst den Tod wünschen, und denen wir doch eine christliche Willigkeit zu sterben nicht zuschreiben können. Mancher, dem seine irdischen Wünsche und Vornemen mislingen, auch der, dem Gott empfindliche und anhaltende Leiden zuschicket, der sich aber nicht gewönet hat, mit Gottes weiser Regierung zufrieden zu seyn, wird des Lebens leicht überdrüssig, und würde nichts dawider haben, wenn sein Ende noch heute herein bräche. Aber wenn die Neigung zum Tode aus solcher Quelle fließet, sollte sie dann lauter, und



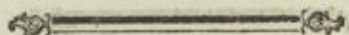
dem Christen anständig seyn? Wer darum zu sterben verlangt, weil er das nicht mit Gedult ertragen will, was ihm Gott zu seiner Prüfung auferlegt hat, lehnt sich wider Gott auf, und tadelt dessen weise Regierung, und meint, es besser als Gott zu verstehen, was ihm zu seinem Heil zuträglich sey.

Der Christ weiß, wie empfindlich auch die Leiden dieser Zeit sind, so gehören sie doch, wofern ich sie nur wohl nutze, in die Zahl der Begebenheiten, die zur Beförderung meiner Heiligung und mir zum Segen gereichen. Sollte ich denn darum, weil mich Gott auf rauhe Wege füret, das Leben, dessen Besitz so wichtig ist, einzubüßen wünschen? So lange mir Gott dasselbe erhält, findet sich hier noch immer ein neuer Anlaß zu Beschäftigungen, wodurch ich Gott ehren, meinem nächsten nutzbar werden, und mir selbst einen Grund zu größern Vollkommenheiten und Glückseligkeiten legen kann. Ein Wunsch, daß diese Frist abgekürzet, daß jene Gelegenheit zum Guten mir entzogen werde, wie kann er vernunftig und mir zuträglich seyn? Daher ist es Pflicht, so lange ich ein Bürger der Erde bin, treu in der Vollbringung des göttlichen Willens, und auch gedultig im Leiden seyn, und es dem Beherrscher der Welt überlassen, wann die Stunde kommen wird, da er mich aus allem Uebel erlösen will.

So ist denn die wahre Willigkeit zu sterben kein ungestümes Verlangen nach dem Tode, wovon Misvergnügen und Ungedult die Quelle war; nicht ein Wunsch, die Welt bald zu verlassen, der aus Ueberdruß des gegenwärtigen Lebens entsproß. Unser Leben, so lange es Gott fristet, schätzen, erhalten, und wohl brauchen, bleibt unsere Pflicht. Aber es dann, wenn es Gott von uns wiederfordert, ohne Widerstreben in seine Hände zurückgeben, das heißt den Tod gern und willig untergehen.

Vielleicht denkt jemand, aber wie ist solche Gesinnung möglich, da sich die uns eingepflanzte Neigung zum Leben derselben widersetzt? So lange dieser Trieb nicht ersticket oder ausgerottet ist, wie kann ein Mensch, der sein Leben liebt, der es als das größte unter allen zeitlichen Vorrechten hält, dann gern sterben, wenn er noch länger hätte leben mögen? Dies füret unsere Gedanken auf die Quellen, woher eine solche Bereitwilligkeit, die unserer Natur widersinnig scheint, und wozu uns allein die Religion verhilft, ihren Ursprung neme.

Der Christ weiß, Gott ist der Herr meines Lebens; er gab es mir nicht, um ewig, sondern nur für eine kurze Zeit auf der Erde zu verweilen. Wie er es mir bey meinem Entstehen frei und aus Gnaden schenkte, so hat er auch Macht, dann, wann es ihm gefällt, es wieder von mir zu



fodern. Aber der weise Beherrscher der Menschen handelte nicht nach Willkür, da er das Ziel meiner Tage bestimmte. Thut er in seiner Regierung alles wohl und zu rechter Zeit, so läßt er auch mich und einen jeden Menschen sterben, dann, wann es uns am zuträglichsten ist. Und ich wollte seiner gütigen Anordnung mich widersetzen; wenn ein weiser Gott den Tod für mein Wohl am zuträglichsten hält, länger auf der Erde zu bleiben wünschen? Musste ich mein bisher genossenes Leben für ein unschätzbares Gut halten, es war darum, weil es die Frist war, mich auf einen bessern Zustand vorzubereiten, und größerer Vollkommenheiten fähig zu werden. Und so behält dieses Leben auch nur so lange seinen Werth, bis Gott urtheilet, daß jener Zweck erreicht ist. Und ich wollte dieses Leben so unmaßig begeren, daß ich es nie zu verlieren wünschte? Ja! wäre der Tod das Ende meines Daseins in der Welt, so möchte ich, wie die, welche keine Hoffnung haben, dafür zagen, ihn für den größten Verlust, und das schrecklichste unter allen Uebeln halten. Aber die Offenbarung meines Gottes unterrichtet mich, wenn ich diese Tage wohl benutzet, daß ein vollkommenes Leben meiner warte. Und was würde ich denn verlieren, wenn Gott noch heute meine Seele von mir foderte?

Wahr ist es, dieses Leben hatte seine Annehmlichkeit. Die Güte Gottes ließ mich manche frohe Stunde darin genießen: aber er hatte es auch mit Widerwärtigkeiten durchflochten,

flochten, auf daß ich es nicht übermäßig schätzen, und die Begierde nach einem bessern Leben nicht ersticken möchte. Wie viele trübe Stunden, wie manchen Verdruß verursachte mir die Unvollkommenheit und die Unart meiner Neben-Geschöpfe? Wie bald wechselten hier frohe Tage mit Schmerz und Kummer ab. Die Geschäfte, die mir hier oblagen, wie oft haben sie mir das Bekenntniß abgenöthiget, daß dieses Leben, wenn es köstlich gewesen, nur Mühe und Arbeit sey. Wie oft fühle ich das Joch unordentlicher Begierden und Leidenschaften, die mich zu Fehlern hinwegreißen, derer ich mich hernach vor Gott und Menschen schämen muß? Bei allen Wünschen und Bemühungen, meiner Pflicht getreu zu seyn, spüre ich stets, daß der Geist zum Guten willig, aber das Fleisch schwach sey.

Das Leben, wozu mich mein Gott durch den Tod führt, ist von diesem allem frei. Wie ruhig wird mein Geist seyn, wenn die Lasten dieser Welt mich nicht mehr drücken; wenn mich kein Feind mehr quälet, kein boshafter und tückischer Nächster mein Glück untergräbet und störet; wenn Unglücksfälle so mancher Art, die mich hier trafen, keine Seufzer und Thränen mehr auspressen; und dieser schwache und träge Körper mich nicht mehr durch Schmerzen quälet, noch dem willigen Geiste Fesseln anleget? Dann empören sich meine Begierden nicht mehr wider Gott, wider seine gütige Vorschriften und weise Anstalten. Der beschwerliche



Kampf wider ungestüme Lüste hat ein Ende. Mit welcher Lust und Freude werde ich mich unter den Schaaren vollkommener Freunde in heiligen und seligen Geschäften üben, wenn die Sünde besieget, und alle Hindernisse wahrer Tugend verschwunden sind. Aber was lässet die Güte meines Gottes mich dort noch mehr hoffen! Dann ist die Zeit erschienen, wo ich die Früchte meiner Arbeit genießen, mich Gottes und des Heils, das mir mein Heiland schuf, erfreuen werde; und wo diese Freude nie von mir genommen werden soll.

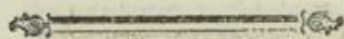
Und ich sollte es längst und oft erfahren haben, daß der Stand der Vorbereitung auf diese Seligkeit seine Gefahren und Beschwerden habe: und zu der Zeit, da mich Gott den Versuchungen entreißen will, da er urtheilet, es sey genug, mich als einen bewährten und getreuen Knecht zu erklären, und meine Tugend zu krönen, dann sollte ich noch länger auf der Baan fortwollen wollen, wo man so leicht anstößet und fällt; die Gefahren und das Ungemach des Streites und Kampfes den Freuden des Sieges vorziehen; lieber in Unruhe bleiben, wenn der Eingang in die Ruhe meines Gottes mir eröffnet wird? Ich sollte die ächten und dauerhaften Freuden kennen, die mir der künftige Zustand beut, und ihnen ein eiteles und schnell abwechselndes Vergnügen dieses Lebens vorziehen; und nicht gern zu der Vollkommenheit übergehen wollen, wornach ich hier jagte, um welche ich kämpfte,

kämpfte, aber die an dieser Seite der Ewigkeit nicht zu erlangen war? Da ich denn mit meinem Tode die Erlösung aus allem Leiden erwartete, da mir ein besseres Leben, edlere und dauerhaftere Vergnügungen, als die ganze Kreatur schaffen konnte, nach vollendeter Arbeit versprochen sind, sollte ich denn nun, wenn Gott mich auffordert, dieses mühselige Leben nicht gern daran geben, und jenen großen Wechsel nicht mit Freuden untergehen, der mir keinen Schaden, sondern unsäglichen Gewinn liefert?

So kann der Glaube auch über die stärksten Triebe der Natur siegen, sie bändigen und lenken, daß man ihnen dann nicht länger nachgebe und folge; wenn sie unserm gesamtten Wohl hinderlich sind!

Aber bei wem werden wir solche Bereitwilligkeit zu sterben erwarten mögen? Sie ist nicht das Eigenthum aller Menschen. Niemand, als der rechtschaffene Christ, ist zu dieser erhabenen und seligen Gesinnung fähig und berechtigt:

Ein Mensch, der nur für den Körper und dessen zeitliche Bedürfnisse lebte; der das, was ihm Gott zum Hauptgeschäfte machte, seine Seele zu retten und zu verbessern, aus den Augen setzte; und sich stets beredete, es werde sich noch Gelegenheit finden, das veräumelte nachzuholen: wie kann der es mit Gelassenheit ansehen, wenn er nun zu sei-



nem Schrecken gewar wird, daß der Tod mit starken Schritten auf ihn zueile? Würde er nun nicht alles dahin geben, seine vorigen Tage zu erkaufen? Wie gern würde er, durch Seufzer und Bitten, den Tod, wenn es möglich wäre, auf einige Jahre entfernen, da sein Gewissen ihm sagt, daß er zu dem Geschäfte und den Freuden des Himmels nicht taugt! In solchen Umständen kömmt ihm der Tod stets zur Unzeit.

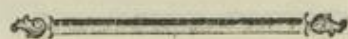
Nur der Christ, der seine Bestimmung nicht vergaß, und, bei dem Bestreben nach zeitlichem Wohl, die Verbesserung und das Glück seines Geistes nicht versäumte; der Christ, der durch Glauben, Erneuerung des Sinnes, und durch Uebung ungeheuchelter Tugend, den Weg einschlug, worauf das Evangelium ihm Gottes Huld und eine ewige Seligkeit hoffen läßt; der auf dieser Baan, bei allen Fehlern und Schwachheiten, die seinen regen Fleiß zu Zeiten hemmeten, unter Wachen, Beten und Kämpfen fortgieng, und hierin beharrte, bis sein Ende herein brach: der kann, im Glauben seiner künftigen Seligkeit, zu jeder Stunde gern und willig sterben.

Hier könnte jemand einwenden: Findet aber auch der redliche Christ, in den äußern Umständen seines Lebens, seines Berufs, und der Verbindung, worin er mit andern stehet, nicht oft etwas, das, bei dem Anschein eines nahen Todes, den stillen Wunsch erzeuget: Möchte mir die Fürscheidung

fehung eine längere Zeit zu meinem Aufenthalt auf der Erde zugemessen haben! Dies kann nicht in Zweifel gezogen werden. Ich will nur ein Paar der vornehmsten Ursachen anführen, die der Willigkeit zu sterben, auch bey aufrichtigen und tugendhaften Gemüthern, hinderlich werden können.

Der eine wird etwa denken: Ich wußte, daß es meine Pflicht war, den Willen meines Gottes hier zu erfüllen, und ein nutzbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu seyn. Mit Lust fieng ich dieses Geschäfte an. Aber ich bin auf dem Wege nutzbarer Bemühungen noch nicht weit gekommen. Hätte Gott noch einige Jahre zu meinem Leben gefügt, wie manches hätte ich zum Vortheile meines Nächsten verrichten, und wie manches thun können, wodurch ich selbst meine Vollkommenheit befördern, und einen Grund zu frohen Erwartungen in der Ewigkeit legen mögen?

Aber sind denn die munteren Kräfte, der wir uns jetzt erfreuen, unser Eigenthum? Wissen wir, daß dieselben durch Zufälle mancher Art, und durch Krankheiten keine Abnahme würden gelitten haben? Und woher dürfen wir denn vermuthen, daß wir bey einem längern Leben das gewiß geleistet hätten, was wir wünschten? Dabei hat unser moralischer Zustand, ebenfalls wie die Gesundheit des Körpers, seine Abwechslung. Es kann uns Trägheit überfallen. Wie leicht ermatten wir in dem Lauf rühmlicher Beschäftigungen.



gungen. Die Welt hat oft viele Kraft auf uns, unsere Herzen auf die Seite zu ziehen. Hätten unsere folgende Tage uns nicht in Umstände und Verbindungen verwickeln können, wo uns starke Versuchungen aufgestoßen wären, der Welt uns gleich zu stellen; Sünden, die fast in allen Ständen zur Gewohnheit geworden sind, und darum kaum mehr als unerlaubt gehalten werden, nachzuahmen?

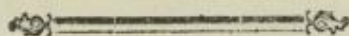
Und was sollten es für Arbeiten seyn, um welcher willen wir uns länger auf der Erde nöthig achten wollten? Vielleicht solche, die dem Nächsten und der Gesellschaft, wozu wir gehören, Nutzen verschaffen? Und wir wollten uns so unentberlich in der Stadt Gottes halten, daß von unserm Leben oder Sterben ein Theil ihres Wohl abhängen sollte? Ist denn Gott, wenn er Menschen durch andere segnen und beglücken will, an einem einzigen Werkzeuge gebunden? Kann er nicht viele andere mit Gaben ausrüsten, und ihnen Willigkeit schenken, ihre Kräfte dem Nächsten und dem Mitbürger aufzuopfern? Oder sollten es etwa Beschäftigungen seyn, die uns selbst in der Ewigkeit Vorthail versprechen, woraus, bei einem frühen Tode, der Wunsch, länger in dieser Hütte zu verweilen, entstehet? Aber ist denn die Zeit, wie lange wir hier Gott gedienet haben, das einzige, worauf der Richter aller Welt siehet, wenn er unser Loos für die Ewigkeit bestimmet? Ziehet er nicht auch dieses in Erwägung, mit wie viel Fleiß und Treue wir ihm gedienet;

wie

wie viel Kampf uns unsere Tugend kostete; und wie rein die Absicht derselben war? Findet er dieses bei unsern Werken, und wenn wir dann auch nur über wenigem getreu gewesen sind, so wird uns doch der Eingang in die Freuden unsers Herrn aus Gnaden zu Theil fallen.

Hiermit ist nicht alles gehoben, was die Willigkeit zu sterben hemmen kann. Ein anderer spricht: Um meiner Nachkommen willen möchte ich eine Verlängerung meiner Lebens-Dauer wünschen. So lange ich hier wallete, hielt ich es für meine Pflicht, sie nicht allein zu nären, sondern auch ihren Seelen zu nutzen. Ihren Verstand zu bauen; den Keim der Unart, der mit ihnen aufwächst, zu schwächen, ehe er zu tiefe Wurzel trieb; sie frühe zu Gott und der Tugend zu leiten: dies war es, wodurch ich mich um sie verdient zu machen suchte. Werde ich nun schon von ihnen gerissen; wer wird sich ihrer annemen, und sie versorgen; wer wird ihr Führer auf der schlüpfrigen Baan dieses Lebens seyn; wer so treu und unverdrossen über sie wachen, und sie in den Schranken ihrer Pflicht halten, als bisher geschehen ist?

Diese Hinderung eines willigen Sterbens möchte unter allen die stärkste und unüberwindlich scheinen: und sie ist es doch in der That nicht.



Sind wir denn den Unfern zu ihrem ganzen Wohl so unentberlich, daß dasselbe mit unserm Tode zu Grunde gehen muß? Ist es nicht Gott, der für die ganze Schöpfung und das Beste jeder Kreatur sorgt? Hat er nicht uns sammt unsern Vorfahren väterlich geleitet: und nun sollte es ihm an Macht oder am Willen fehlen, an unsern Nachkommen ein gleiches zu thun? Wären denn unsere Sorgen und Bemühungen, die wir auf das Beste unserer Angehörigen verwendeten, die einzige Stütze ihres Wohls? Hieng nicht das meiste von Gott und seinem Segen ab? Musste der nicht auch uns reichen, was durch unsere Hände andern zu floß? Konnten wir Unglücksfälle von ihnen abwenden? Hätten alle Bemühungen, Tugend in ihnen zu pflanzen und zur Reife zu bringen, etwas gefruchtet, wenn Gott nicht das Gedeihen gegeben hätte? Warum wollten wir denn der Fürsicht, die über uns gewaltet hat, das Schicksal unserer Freunde nicht überlassen, und ihm, der für alle Geschöpfe sorgt, nicht vertrauen, er werde auch die, welche wir in der Welt zurücklassen, nicht verlassen noch versäumen?

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß Gott in seiner Regierung Mittel gebrauche, uns zu beglücken. Menschen sind es, durch deren Dienst unser Geist gebildet wird. Von Menschen müssen wir in so manchen Fällen Unterstützung, Schutz und Pflege erwarten, wenn uns soll geholfen seyn. Aber sollte es Gott am Vermögen fehlen, auch die zum Besten

Besten derer zu erwecken, von denen wir durch den Tod scheiden? Sich der Verlassenen annemen, ein Helfer der Bedrückten seyn, Traurige erfreuen, Waisen und Wittwen in ihrem Trübsal als Helfer erscheinen: sind dies nicht Eigenschaften, wodurch man Gott gleichet, woran er ein Gefallen hat, und die er, wo anders der Ausspruch unsers Erlösers wahr ist, an jenem großen Tage vorzüglich mit Ruhm und Belohnungen krönen will? Und sollten diese starke Wahrheiten der Religion Jesu, unter Gottes Segen, nicht noch immer Gemüter erwecken, die das an unsern Zurückgelassenen leisten, was sie wünschen würden, das auch an ihren Nachkommen geschähe, wenn sie anderer Hülfe bedürfen; und die im Glauben künftiger Vergeltung in diesem beschwerlichen Werke nicht ermüden werden?

Stimmt nicht die Erfahrung hiemit überein? Könnten wir jetzt alle die hören, die unter fremder Aufsicht erzogen und gebildet waren; wie viele Zeugen dieser Wahrheit würden hier auftreten? Alle, die nicht ihrem Glück muthwillig widerstrebten, würden zum Preise Gottes bekennen: Vater und Mutter verließen mich, aber der Herr nam sich meiner an; und so manche schwermüthige Gedanken, daß ich nun verlassen und verloren sey, wurden mit der Zeit unnöthig und ungegründet befunden. Und wie manchen würden wir unter diesem Haufen antreffen, dem die Stützen, worauf er zu viel bauete, früh entrissen wurden, und dem

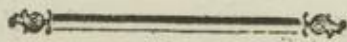
dies Verhängniß, wie widrig es auch anfänglich schien, zu seinem Besten dienen mußte? Nun begriff er, daß nichts als Gott und sein Wohlverhalten ihm Hoffnung zu einem künftigen Glück gebe; und nun fand er sich desto stärker erwecket, durch Frömmigkeit, Fleiß und Tugend, den Grund zu einem dauerhaften Wohl und zu Erwartungen zu legen, die ihn nie getäuschet haben.

Warum sollte denn das Loos derer, die wir mit dem Tode verlassen, uns bei unserm Abschiede ängstigen, und unsere Bereitwilligkeit zu sterben dämpfen? Würden wir nicht Mißtrauen gegen Gott, gegen seine mächtige und gütige Regierung hegen? Ihn durch Zuversicht ehren, er werde sich unserer Nachkommen annemen; dadurch quälende Sorgen und Unruhe von unsern letzten Stunden entfernen: darnach werden wir zu streben haben.

Und sollte es nicht eine Bemühung seyn, dem Christen anständig und zuträglich, sich um diese Gesinnung zu bewerben? Wir sind es Gott und unserer Gemüthsruhe schuldig. Wollten wir bey dem Anbruch des Todes denken, daß wir zu einer gelegenern Zeit sterben könnten, als die Gott bestimmet hatte; würde dies nicht ein Tadel der Weisheit und Güte Gottes seyn? Und nun wollten wir noch am Ende unserer Tage mit Gott hadern, durch Unzufriedenheit und Klagen wider ihn murren, und uns selbst die Quelle des besten

besten Vergnügens, das aus Vertrauen auf Gott und der Freudigkeit zu ihm entsteht, verstopfen? Wer weiß nicht, wie manches sich bey unserm Ende häufet, daß ein Gemüt beugen und danieder schlagen kann? Wollten wir denn nicht alles aus dem Wege räumen, was in diesen letzten Augenblicken unsern Geist außer der Fassung bringet, und zu einem ruhigen und getrosten Sterben unfähig macht? Ist aber nicht auch dazu nöthig, daß wir wider den Zeitpunkt unsers Todes nichts einzurwenden haben, sondern denselben, wenn er erscheinet, genem halten? Ein Schicksal, das uns wider Willen trifft, worunter wir uns gezwungen büßen, ist stets widriger, als das wir gelassen und willig annehmen. Und wer den Tod in seinen Vorboten herannahen siehet, und nun Ursache fände, sich mit dem traurigen Gedanken zu quälen, daß er zu einem freudigen und glücklichen sterben noch nicht aufgelegt sey, in welche Verwirrung würde der gerathen? Hier öfnet sich eine Quelle, woraus nichts als Schrecken, Unruhe und Furcht für die Zukunft herfließen. Und wie wollte er in diesen Umständen zu der Ruhe des Christen gelangen können, die nur aus dem Bewußtseyn, wohl gelebet zu haben, entspringet?

Ist denn ein Wandel nach den Vorschriften der geoffenbarten Religion das Mittel, hier vergnügt zu leben, und zuletzt willig und selig zu sterben; wird denn diese Uebung nicht unsere ganze Achtung verdienen? Und wer wollte sie



nicht gern zu seiner ersten und wichtigsten Beschäftigung machen? Wohl uns, wenn unser Gewissen uns davon Zeugniß giebet. Dies ist es, wovon unser ganzer Trost und alle Hoffnung auf unserm Krankenlager und in der Stunde des Todes abhängt.

Aber wir sind Geschöpfe, zum Guten schwach, und leicht durch Versuchungen auf die Seite gezogen. Wohl uns, wenn wir uns fleißig prüfeten, lebe ich so, daß wenn mich noch heute meine letzte Krankheit oder der Tod überfiele, in der Ewigkeit nichts für mich zu fürchten, sondern alles zu hoffen wäre? Wer dies thut, und dann die Hindernisse eines gottseligen Wandels aus dem Wege räumt; Gott und seinen Pflichten getreu bleibet, und darin bis ans Ende beharret, dem wird sein Tod nie zur unrichten Zeit kommen.



---

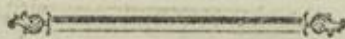
Abkunft, Leben und Ende  
der wohlseligen  
Frau Bürgermeisterinn.

---

Die Seligverstorbene Frau Bürgermeisterinn Pundsch, geborne Margaretha Schönen, erblickte das Licht dieser Welt am 13ten des Christmonats 1744, und stammet aus einem der urältesten und berühmtesten Geschlechter dieser Stadt her; und wir verehren unter Ihren Vorfaren Männer, die sich durch ihre Verdienste um unsere Vaterstadt einen unsterblichen Nachruhm erworben haben.

Der Herr Vater ist der Wohlgeborne und Hochweise Herr, Herr Doctor Otto Christianus Schöne, fürtrefflicher Rechtsgelehrter, dieser Stadt Höchstverdienter Herr des Raths, Stadt-Richter, Scholarche, Visitator der Kirchen und Schulen auf dem Lande, auch Provisor zu Nemberti.

Die Frau Mutter war die Wohlgeborne, und mit allen, ihr Geschlecht zierenden Tugenden begabte Frau, Frau Margaretha Schönen, geborne von Büren.



Väterlicher Seite war der Großvater L. L. Herr Christianus Schöne, beider Rechten Doctor, dieser Kaiserl. Freyen Reichs-Stadt höchstverdienter ältester Herr Bürgermeister, Visitator der Kirchen und Schulen auf dem Lande, und Provisor zu St. Remberti.

Die Frau Großmutter, Frau Beberca Cöpern, eine Tochter Herrn Otto Cöper, beider Rechten Doctors und Rathsherrn dieser Stadt, und Frau Metta von Cappeln.

Der Ueber-Großvater, Herr Hermannus Schöne, beider Rechten Doctor, Hochverdienter Rathsherr und Bauherr zu U. L. Frauen.

Die Ueber-Großmutter, Frau Bommelia Harmes, Tochter des Herrn Johannes Harmes, fürtrefflichen Rechtsgelehrten, und dieser Stadt ältesten Bürgermeister, auch Visitators der Kirchen und Schulen auf dem Lande, und Frauen Metta von Aschen.

Der Aelter-Vater, Herr Christianus Schöne, beider Rechten Doctor, zuvor 20 Jahre bei hiesiger hohen Schule berühmter Professor, hernach bis in sein 80stes Jahr hochverdienter, auch zuletzt ältester Herr des Raths.

Die Aelter-Mutter, Frau Emma Pierens, Herrn Franciscus Pierens, fürtrefflichen Rechtsgelehrten, und würdigen Bürgermeister dieser Stadt, und Frauen Margaretha von Rheden Tochter.

Der Groß-Aeltervater, Herr Hermannus Schöne,  
für

fürtrefflicher Rechtsgelehrter und hochverdienter Herr des  
Raths.

Die Groß-Ältermutter, Frau Cunigunda Ste-  
dings, eine Tochter Herrn Christianus Steding, für-  
trefflichen Rechtsgelehrten und Bürgermeisters dieser Stadt,  
und Frauen Cunigunda von Borkum.

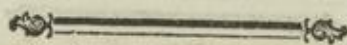
Der Ur-Ältervater, Herr Albert Schöne, fürneh-  
mer Kauf- und Handelsherr, auch ansehnliches Mitglied des  
Wohlthöblichen Collegiums der Ältermänner hieselbst.

Die Ur-Ältermutter, Frau Adelheit Speckhan,  
eine Tochter Herrn Meimarus Speckhan und Frauen  
Adelheit Schulten.

Mütterlicher Seits war der Herr Großvater Herr  
Daniel von Büren, beider Rechten Doctor, dieser Stadt  
ältester Herr Bürgermeister, Erbrichter zu Borgfeld, Visi-  
tator der Kirchen und Schulen auf dem Lande, und Pro-  
visor zu St. Remberti.

Die Frau Großmutter, Frau Helia Hollern, eine  
Tochter Herrn Johannes Holler, beider Rechten Doctor,  
ältesten Bürgermeisters, Erbrichters zu Borgfeld, und  
Provisors zu St. Remberti, und Frauen Margaretha  
Schwelings.

Der Ueber-Großvater L. L. Herr Johannes Dide-  
ricus von Büren, beider Rechten Doctor und fürneh-  
mer Consulent hieselbst.



Die Ueber: Großmutter *L. L.* Frau Sophia Helena Tilemanns, genannt Schenk, Herrn Friedericus Casimir Tilemanns, genannt Schenk, höchstverdienten ältesten Herrn Bürgermeister, auch Comes Palatinus Caesareus, und Frau Rebecca Surbicken eheliche Tochter.

Der Aeltervater, *L. L.* Herr Daniel von Büren, fürtrefflicher Rechtsgelehrter, Comes Palatinus Caesareus, und der Stifter St. Wilhadi und St. Sephani Canonicus.

Die Aeltermutter, Frau Elisabeth Schutten, Herrn Johann Schutten, wohlverdienten Rathsherrn dieser Stadt, eheliche Tochter.

Der Groß: Aeltervater, *L. L.* Herr Hermann von Büren, wohlverordneter Secretarius dieser Stadt.

Die Groß: Aeltermutter, *L. L.* Frau Gesa von Rheden, eine Tochter Herrn Didericus von Rheden, fürnehmen Herrn des Raths dieser Stadt.

Der Ur: Aeltervater, *L. L.* Herr Daniel von Büren, berühmter Rechtsgelehrter.

Die Ur: Aeltermutter, *L. L.* Frau Ilfabe Grönings, Herrn Ratje Grönings, hiesigen Herrn des Raths, eheliche Tochter.

Der Ur: Ur: Aeltervater, *L. L.* Herr Hermann von Büren, Patricius allhier.

Die Ur: Ur: Ueltermutter, E. E. Frau Adelheit Basmers, Herrn Henricus Basmers, gleichfalls hochverdienten Rathsherrn, Tochter.

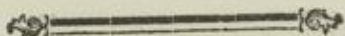
Der Ur: Ur: Ur: Uelervater, E. E. Herr Daniel von Büren, fürtrefflicher Rechtsgelehrter, und dieser Stadt höchstverdienter Herr Bürgermeister; welcher in der Ehe gehabt: Frau Becca Sparenbergs, Herrn Johannes Sparenberg, ebenmäßigen hiesigen Rathsherrn, Tochter.

Dieses Herrn Bürgermeisters, Daniel von Büren Vater war der E. E. Herr Hermann von Büren, des löblichen Collegium der Ueltermänner ältestes Mitglied, und die Mutter, E. E. Frau Margaretha Brands, Erbherrn auf Riensberg, Tochter.

Desselben Großvater, E. E. Herr Henrich von Büren, und die Großmutter, Frau Metta von Gröpelingen, Herrn Bürgermeisters Hermannus von Gröpelingen, Tochter.

Desselben Ueber: Großvater, E. E. Herr Reineck von Büren, Erbgesessen zum Holte, und Ueber: Großmutter, Frau Gesche von Scharhaar, eine Tochter des hiesigen Herrn des Raths, Herrn Didericus von Scharhaar.

Desselben Ueltern: Vater war der Wohlgeborne Herr Rulf von Büren, welcher nach rühmlichst verrichteten langjährigen Kriegesdiensten seine Güter im Hollsteinischen



dem Bischoff von Lübeck, Burchardus, verkauft, und im Jahr 1325 sich zur Ruhe hieher, und bei seinem Bruder, dem Hochwürdigem Abt von St. Pauli begeben hat.

Die Aelter-Mutter, Frau Wubbeke Lünebergen, des Wohlgebornen Herrn Nicolaus Erb-Herrn von Lünebergen, und Frau Jutte von der Decken Tochter.

Aus so edlen Geblüte entsprossen, erfreuete sich die Seligverstorbene Frau Bürgermeisterinn des Vorzugs der sorgfältigsten — aufgeklärtesten Erziehung. Ihre geehrteste Aelteren bildeten die glücklichsten Anlagen, die schon früh in Ihrer sanften Seele hervor keimten, zu jenen erhabenen Eigenschaften aus, die wir alle an Ihr geschätzt und geliebt haben, und Sie sahen Ihre zärtliche Bemühungen mit dem glücklichsten Erfolge bekrönt. — Sie sahen die geliebte Tochter mit allen Reizen der Schönheit und Tugend heranwachsen, und in Ihr die würdige Erbin der Verdienste Ihrer berühmten Vorfaren.

Blühende Schönheit schmückte Ihren Körper — ungeheuchelte Gottesfurcht — unverfälschte Redlichkeit — der aufgeklärteste Geist — das beste — gütigste Herz zierte Ihre firtrefliche Seele.

So gewann die Liebenswürdigste Ihres Geschlechts das Herz des würdigsten Gatten, und am 25ten des Märzmonates 1766 vereinigte das Band der glücklichsten Ehe die Seligverstorbene mit Sr. Hochwohlgebornen, Herrn Johannes Pundsaß, firtreflichen Rechtsgelehrten und  
höchst

höchstverdienten Herrn Bürgermeisters dieser Stadt, Magnificenz.

Die erhabenen Eigenschaften dieses Herrn mit würdigen Farben zu schildern, übersteigt unsere Kräfte. Wer kennt — wer ehrt — wer liebt Ihn nicht? Seine Verdienste um unsere Vaterstadt sind unsterblich! Ihm schlägt das dankbare Herz des Bürgers entgegen; und noch spät wird der Greis dem horchenden Enkel das Lob des gerechten und gütigen Regenten erzählen, der uns beglückt.

Von Ihm wurde die Seligverstorbene über alles geliebt. — Ihm war Sie die zärtlichste Gattinn! Sein Wohl war Ihr erster Wunsch. Seine Tage zu erheitern — jede Widerwärtigkeit von Ihm zu entfernen — Ihr eifrigstes Bestreben.

Von der Last des Staatsruders ermüdet, ruheten der Regent in Ihren liebevollen Armen. Ihr froher Geist zerstreute leicht jede trübe Wolke von Seinem Antlitz. Ihr heiterer Witz war Ihm die süßeste Erholung. Mit neuen Kräften kehrte dann der geliebte Gatte erquickt von Ihr zurück, zu dem erhabenen Berufe der Regierung des Staats.

Die Seligverstorbene war zugleich die beste Gattinn und die zärtlichste Tochter. Mit dankbarer Liebe ehrte Sie Ihre gütige Eltern, und nach dem nur zu frühen Tode der theuersten Mutter verdoppelte Sie Ihre Sorgfalt für das Wohl des würdigsten Vaters. Sie trug mit Ihm den har-



ten Verlust — die liebreichste Tochter tröstete den trauernden Vater.

Mit Ihren geliebtesten Geschwistern lebte Sie in dem innigsten Vertrauen. Der Geist wechselseitiger Liebe beseeelte Sie alle, und die Seligverstorbene säumte nie, wann Sie den Ihrigen neue Beweise der aufrichtigsten Zuneigung geben konnte — Warm schlug Ihr theilnehmendes Herz der Freundin entgegen! Mit ihr theilte Sie willig Freude und Schmerz — und froh war Ihr der Augenblick, da Sie der Freundschaft ein Opfer brachte.

Wohlthun war Ihr die reinste Freude! Kein Unglücklicher gieng ungetröstet von Ihr, und wir könnten viele nennen, die Ihr ihr Wohl und ihr Glück mit gerührten Herzen verdanken.

Ihrem Gotte diente Sie aufrichtig und thätig. Freudig opferte Sie Ihm den lebhaftesten Dank für jede Wohlthat — mit gläubiger Zuversicht suchte Sie in Widerwärtigkeit bei Ihm Trost — Ueberzeugt von Ihrer erhabnen Bestimmung, verbreitete Sie Glück und Zufriedenheit um Sich her — nahm den wärmsten Antheil an den Schicksalen Ihres Nächsten, und verwandelte die Thränen des Kummer's gerne in Thränen der Freude und des Dankes. Güte und Wohlthaten bezeichneten jeden Tag Ihres ruhmvollen Lebens; und so erwarb Sich die Seligverstorbene durch den weisen Gebrauch der Güter, die Ihr der Allmächtige verliehen, einen Schatz, der unvergänglich ist — so bereitete  
Sich

Sie Sich mitten im Glücke zu jener seligen Ewigkeit, in welche Ihr verklärter Geist jezo eingegangen ist. — So gewann Sie die Hochachtung und Liebe jedes Rechtschaffenen.

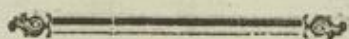
War je eine Person Ihres Geschlechts geehrt und geliebt, so war es gewiß die Seligverstorbene; und keine verdiente es mehr, geehrt und geliebt zu werden, als Sie.

Ihre Geburt — Ihre reizende Bildung — Ihr Verstand — Ihre ausgebreitete Kenntnisse — die hohe Stufe, auf welcher Sie mit so vieler Würde stand — die herablassende Güte Ihres Herzens — Ihre Wohlthätigkeit — die Lieblichkeit Ihres Umgangs — alles dieses erwarb Ihr mit vollem Rechte die allgemeinste Hochachtung.

Mit Recht trauert daher der Regent und der Bürger, der Freund und der Dürftige, bei dem frühen Tode, der diese liebenswürdige Dame in der Blüte Ihrer Jahre so schnell dahin riß.

Gerecht ist der Schmerz des gebeugten Vaters bei dem Verluste seiner Erstgeborenen. Gerecht sind die Zähren des würdigsten Gatten, die auf das Grab Seiner Geliebten herabfließen!

Der allmächtige Gott, der, so unerforschlich auch Seine



Bege sind, Sich doch stets als einen grundgütigen Gott beweiset, wolle die Leidende trösten, und vor allen dem höchstbetrübten Herrn Wittwer mit Seiner Gnade mächtigst beistehen, und unser, und aller getreuen Bürger feurigstes Gebet dahin erhören, daß dieser geehrte und geliebte Regent und Vater unserer Vaterstadt, die höchste Stufe des menschlichen Alters unter Seinem reichsten Segen erreichen, und die Früchte der glorreichen Bemühungen einerndenten möge, die Er mit so unermüdetem Eifer zu unserem Wohl verwendet.



Der Gesundheits-Zustand der Seligverstorbenen Frau Bürgermeisterinn schien zwar ziemlich dauerhaft, jedoch Ihr Körper einige Anlage zu einer Verdorbenheit angehäufter Säfte zu haben. In vorhergehenden Zeiten war die Wohlthätige den Wechselfiebern sehr unterworfen, wovon Sie jedoch in den letzteren Jahren befreuet blieb; jedoch stellten sich zu Zeiten rheumatische Schmerzen und krampfhaftige Zufälle ein. Vor einigen Tagen wurde Dieselbe mit einem Husten befallen, der zwar an sich nicht heftig war, bald nachher aber zeigte, daß eine galligte Entzündung der Brust zum Grunde liege, welche mit Fieber, Neigung zum Erbrechen, und darauf folgender Besetzung auf der Brust begleitet war. Es wurden zwar dagegen die dienlichsten Mittel ange-

angewendet, durch welche auch das Fieber vermindert wurde, und die Besetzung auf der Brust abnahm; man konnte daher einigermaßen Hoffnung zu Ihrer so sehr zu wünschenden Genesung haben, als am 24ten dieses laufenden Monats May, Abends um 6 Uhr, eine plötzlich sich einstellende Ohnmacht Ihrem bisher höchst rühmlichst geführten Leben durch einen zwar baldigen, doch sehr sanft und seligen Tod ein Ende machte. Nachdem Sie Ihr Alter gebracht auf 37 Jahr 5 Monat und 11 Tagen.



